No. 4056.18

THE TRUSTEES OF THE
PUBLIC LIBRARY
OMNIVM
LVX
CIVIVM
OF THE CITY OF
BOSTON
1852 1878

Ideen zu einer Reform

der

christlichen Kirchenmusik,

mit besonderer Beziehung

auf

die neuesten kirchlichen Verhältnisse

von

Gustav Nauenburg.

+ 4056,18

Ein Wort zur Beherzigung

für alle Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes.

Halle,

C. A. Schwetschke und Sohn.

1845.

3084

Ideen zu einer Reform

der

christlichen Kirchenmusik,

mit besonderer Beziehung

auf

die neuesten kirchlichen Verhältnisse

von

Gustav Nauenburg.

Ein Wort zur Beherzigung

für alle Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes.

Halle,

E. A. Schwetschke und Sohn.

1845.

Ich bin nicht der Meinung, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche abergeistliche fürgeben, sondern ich wollt alle Künste, sonderlich die Musika, gern sehen im Dienst des, der sie geben und geschaffen hat.

Dr. Martin Luther.

Joshua Bates
Sept 15, 1859
31/84

Unsere Zeit bespricht jetzt mit großer Theilnahme religiöse und kirchliche Fragen; an die Stelle des leidigen Indifferentismus ist sowol in den katholischen als protestantischen Gemeinden ein reges Leben getreten, und es unterliegt wol keinem Zweifel, daß die christliche Kirche, wenigstens in Deutschland einer zeitgemäßen Reform entgegenreift. Das Christenthum hat eine ideale und reale Seite; jene ist der Lehrbegriff, diese die Kirche; beide gehören wesentlich und nothwendig zu einander und kommen bei der Anordnung des Kultus gleich sehr in Betrachtung. Lehrbegriff und Kirche stehen in steter Wechselwirkung, darum wird eine Reform beide unvermeidlich berühren.

Seit den ältesten Zeiten hat nun die heilige Kunst der Töne ihre segensreichen Wirkungen bei der Gottesverehrung über die christlichen Gemüther ausgeübt und alle Religionspartheien sind wol darüber einig, daß die Kirchenmusik einen (wesentlichen) Theil des kirchlichen Kultus ausmachen müsse; leider aber herrschen unter Künstlern, Klerikern und Laien noch die heterogensten Ansichten über das Wesen und die Beschaffenheit der Kirchenmusik selbst! — Soll nun eine Reform des musikalischen Kultus vorgenommen werden, so dürfte es jedenfalls rathsam sein, vorerst den Begriff von allgemeiner christlicher Kirchenmusik ins Klare zu stellen. So lange man die Kirchenmusik an und für sich betrachtet, dürfte wol schwerlich eine genügende Begrün-

dung ihres Wesens zu hoffen sein; Abwege und Irrungen sind unvermeidlich. Die Kirchenmusik ist schlechterdings nichts für sich Bestehendes,*) sie ist nur ein Theil eines Ganzen — des kirchlichen Kultus; und eben deshalb kann ihr Wesen nur begründet und gewürdigt werden durch die Begriffe, welche man von Kirche und kirchlichem Kultus hat.

Die evangelische Kirche, sagt Uhlich, sehr wahr, ist kein Haus von Stein, in welchem sich die Nachkommen mit den Räumen behelfen, und sich darein schicken müssen, wie sie die Vorfahren gebaut haben. Die Kirche Christi ist die Gemeinschaft der jetzt lebenden Menschen, welche Jesum als ihren Herrn erkennen und sich der Belehrung durch den von ihm verheißnen Geist stets offen erhalten. — Die christliche Kirchengesellschaft ist die lebendige Kirche. Das höhere Menschenleben aber nach bestimmten Formen zu bilden und darzustellen — ist ihr Zweck; ihr inneres Prinzip, ihr intensives Leben ist die Religion Jesu, die ihrer Natur nach gemeinsinnig, Humanität fördernd, nicht in sich versinkt, sondern nach Außen wirkend, eine Gemeinschaft bildet, in der sie sich auf bestimmte Weise offenbart, zu der sie sich verhält, wie Seele zum Körper. Das Entstehen der Kirche ist keineswegs etwas Zufälliges, das Jemand ersinnen könnte zu einem äußeren Zwecke, sondern nur aufzufassen als etwas Nothwendiges, das seinen Grund hat in den Functionen des Lebens. Von diesem geht eine zwiefache Thätigkeit aus, die eine nimmt ihre Richtung nach außen und bildet eine organische Gemeinschaft — den Staat, durch die Kraft des Erkennens, und ihr Princip ist das Recht; die andere nimmt ihre Richtung nach innen und bildet auf gleiche Weise die Kirche,

*) Wie z. B. das christliche Oratorium, welches, als rein religiöse Concert-Musik, also unabhängig vom kirchlichen Kultus, nach höheren Kunstgesetzen beurtheilt werden muß.

durch die Kraft der religiösen Idee und des Gefühls; ihr Princip ist die Religion. Der Anfang und Mittelpunkt der Kirche ist Christus. — Der Zweck aller öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen ist die gemeinschaftliche Erbauung, bedingt durch kirchlichen Kultus.*)

Das Wort „Erbauung" aus den Urkunden des neuen Testaments selbst entnommen, gehört dem christlich kirchlichen Leben vorzugsweise an.**) So wie der Christenverein von Jesu selbst als ein Gebäude dargestellt wird, auf unerschütterlichem Grunde ruhend; so vergleichen auch die Apostel theils einzelne Gemeinden Jesu, theils die ganze christliche Kirche überhaupt, nicht selten mit einem Gebäude, oder mit einem Gott geweihten Tempel, der immer herrlicher aufgebaut werden und sich erheben müsse zum Preise des Höchsten, von Christo selbst zusammengefügt und gehalten. — Sowol im Ganzen der Kirche, als in der Seele des Einzelnen soll der Tempel Christi ausgebaut werden, auf daß sein Geist und Sinn darin wohne und herrsche und er selbst die beseelende Kraft alles Denkens und Handelns werde. Eine innige, lebendige, wirksame Theilnahme am gemeinsamen Tempelbaue Christi setzt ebensowol einen gewissen Grad der Erkenntniß der christlichen Religions- und Sittenlehre, als ein geweckes Interesse für den heiligen Zweck des Christenthums voraus. Eben darum, weil der religiöse Mensch die Wahrheit und Wichtigkeit religiöser Ueberzeugungen und sittlicher Grundsätze erkennt, weil ihn Gefühle und Hoffnungen, die sich auf das Unsichtbare und Unendliche beziehen, wunderbar und mächtig ergreifen und durchdringen, weil er empfindet, wie ihn sittlich edle Neigungen und Entschließungen beseligen und erheben, kann er auch dieses höhere Leben unmöglich in sich selbst verschließen und in sich verstummen lassen. So

*) S. Gaß über den christlichen Kultus.

**) S. Schotts Theorie der Beredsamkeit. I. 329.

wie der Mensch überhaupt von Natur zur Mittheilung geschaffen ist, so strebt auch diese Fülle der reinsten und erhabensten Vorstellungen und Gefühle, dieses göttliche Leben in ihm, mächtig in die Außenwelt hinaus, — sein höheres Geistesleben will sich bethätigen. —

Es liegt aber in der Natur des menschlichen Gemüths und unserer Verbindung mit der Außenwelt, daß jenes höhere Leben nicht immer und überall in gleichem Grade wirksam und lebendig ist, daß wir uns den Eindrücken der Außenwelt, welche den Geist oft zerstreuen und auf das Irdische und Vergängliche richten, nicht ganz entziehen können. Je mehr der religiöse Mensch diese Unvollkommenheit empfindet und jenem höheren geistigen Leben, eine ununterbrochene und ungestörte Herrschaft über das Niedere und Sinnliche zu erringen wünscht, desto willkommner muß ihm Alles sein, was den Eindrücken der Außenwelt wohlthätig entgegenarbeitet, was ihn mächtig auffordert und veranlaßt, sich zu sammeln, und aus dem Kreise des gewöhnlichen Lebens herauszutreten, was seinen religiösen und sittlichen Ueberzeugungen und Gefühlen neue Regsamkeit und Wärme und einen kräftigeren Schwung gibt. — Durch die Theilnahme an öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen kann und soll dieses heilige Bedürfniß auf die würdigste Weise befriedigt werden. Hier schweigt das Geräusch der Welt, um den Ausdruck des innern religiösen Lebens nicht zu entweihen und zu stören. Hier wird es uns anschaulich und klar, wie jeder Unterschied, den die bürgerlichen und irdischen Verhältnisse begründen, in dem höheren Leben der Religion verschwindet, und die Erhebung des Geistes zum Unendlichen alles in einer großen heiligen Harmonie vereint; wunderbar ergreift uns die Andacht, die aus dem Antlitz der versammelten Menge leuchtet; jeder Einzelne erblickt in dem stillen Ernste, in der frommen Rührung und Begeisterung der Uebrigen den Abdruck seines eigenen innern Lebens, und

diese Gemeinschaft heiliger Betrachtungen und Regungen richtet das Gemüth des Einzelnen um so inniger und fester auf das Eine Nothwendige hin; die religiösen Ansichten und Gefühle, welche das Gemüth in den gewöhnlichen irdischen Umgebungen einzeln und abgesondert bewegen und ergreifen, verknüpfen sich hier zu einem unendlichen Ganzen; die einzelnen Töne des religiösen Lebens erklingen in einem schönen vollen Accorde.

Christliche Erbauung in ihrem ganzen Umfange ist also Zweck aller öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen; im kirchlichen Kultus soll nun die unsichtbare Kirche Christi in ihrer Hoheit und Würde, in ihrer Gotteswürdigkeit und geistigen Vollendung, in ihrer Innigkeit und Herzlichkeit einen adäquaten Ab- und Ausdruck finden.*)

Es ist demnach, sagt Gaß, die erste und nothwendigste Forderung, daß aller Gottesdienst ein rein christlicher sei, und dies wird er dadurch, wenn in demselben Alles seine Beziehung hat, auf Christum, so daß sein Erkennen und Handeln dadurch als der Typus und die Vermittlung des Erkennens und Handelns der Gläubigen erscheint. Trägt dagegen ein gottesdienstlicher Act nur den allgemeinen Character der Religiosität an sich, ohne daß jene individuell-christliche Beziehung darin hervortritt, oder fände sich gar etwas im Kultus, was den Bestimmungen des Christenthums über das Verhältniß des Menschen zur Gottheit widerstrebt; so fehlt im ersten Falle die Bestimmtheit, die das religiöse Gefühl in seiner Selbstoffenbarung allemal fordert, im letztern aber hätte sich sogar Irriges und Falsches gemischt, das demnach fortgeschafft werden müßte. —

Einen Theil des christlichen Kultus bildet nun, sowol in der römisch-katholischen als evangelischen Kirche mit ihren

*) S. Reden über Religion, von A. Wendt. IV. Vom Verhältnisse der Religion zur Kunst.

beiderseitigen Verzweigungen, die Kirchenmusik; mag sie nun einen mehr integrirenden Theil des Kultus (wie bei den Katholiken,) oder einen mehr accessorischen Theil des Kultus (wie bei den Evangelischen) ausmachen; **ihrem innern Wesen nach ist sie sich gleich;** denn sie muß hier wie dort erbaulich auf die Gemüther der Gemeinde wirken. —

Erbauung erkannten wir als Zweck des ganzen kirchlichen Kultus an, folglich auch der Kirchenmusik, als eines Theils desselben.

Dieses allgemeine Grund- und Hauptprincip sei demnach die Basis, worauf der Ausbau einer Theorie der Kirchenmusik für eine allgemeine christliche Gemeinde bewerkstelligt werden kann.

Was nun zuvörderst die Vocalmusik des kirchlichen Kultus betrifft, so erhellet aus Obigem:

1) Daß die Grundlage des Kirchengesanges, der Text ein rein christliches Element in sich enthalte.

Bibelstellen sollten nur dann zu Gesangtexten benutzt werden, wenn sie an sich klar, erbaulich und gemein verständlich sind; die alttestamentlichen aber vernünftiger Weise nur dann, wenn sie ihrem Inhalte nach mit dem reinen Christenthume übereinstimmen.

2) Daß er nicht kalt dogmatisch-lehrend sei, sondern das religiöse Gemüth, vorzüglich aber das Gefühl der Bewunderung, oder der Verehrung, das Wahrheitsgefühl, oder das sittliche Gefühl wahrhaft erbaulich anspreche; denn diese Gefühle sind hauptsächlich diejenigen, die zur Förderung der Religion zweckmäßig sein können.

3) Daß er im genauesten Zusammenhange stehe, mit der jedesmaligen Kirchenfeier.

4) Daß er im Ausdrucke Schönheit mit Würde, Klarheit mit Popularität verbinde. Die Forderung der Schönheit und Klarheit ist zu erweisen überflüssig. Würde, wegen der Erhabenheit und Wichtigkeit des Gegen-

standes; Popularität, weil bei weitem der größte Theil der Zuhörer von derjenigen Klasse ist, wozu die meisten Menschen gehören, der Ausdruck folglich so beschaffen sein muß, daß, um ihn vollkommen zu verstehen, keine gelehrte Kenntnisse und keine besondere Fassungskraft erfordert werden, welche sich bei den meisten Gemeindegliedern nicht voraussetzen lassen.

Erkennt man dies als gegründet an, so müßte freilich in der Praxis gar manches sogenannte Kirchenstück aus der christlichen Gottesverehrung entfernt werden. Werfen wir einen Blick auf unsere Kirchenlieder, so finden wir leider eine nicht eben kleine Zahl, die schlechterdings das nicht sind, was sie sein sollen. Manche Liedersammlung, die um so schlechter ist, je vollständiger und neuer sie sein will, ist oft angefüllt mit flachen Reimereien, ohne wahre Religion und Poesie, und die stille Kritik, womit wir uns nicht erwehren können, den vorgeschriebenen Gesang zu begleiten, bringt uns um alle Andacht. Man denke nur an manche dogmatisirenden Lieder über die Dreifaltigkeit, die kaum der Einfältigkeit geistige Nahrung geben; an die mystischen Spielereien vom „Lämmlein", von den „schönen (!) Wunden" Christi; an die wahrhaft unchristlichen Reimereien von der absoluten Verworfenheit und Verderbtheit der menschlichen Natur, an die, für die Gemeinde unverständlichen lateinischen Texte der katholischen Kirche, an denen sich selbst zuweilen unsere evangelischen Gemeinden erbauen (!!) sollen; an so manche Hymnen und Psalmen, die offenbar das Gepräge des Judenthums, ja selbst des Heidenthums, an sich tragen, wo Jehova z. B. als Gott der Götter, als starker Kriegesgott, als leidenschaftlicher, hohnlachender, spottender Rächer dargestellt wird. —

Die musikalische Behandlung christlich kirchlicher Texte ist schlechthin bedingt durch den Inhalt des Textes selbst; und die Forderungen, welche an den Text gemacht werden mußten, passen mit den nothwendigen Modificationen

auch auf den rein musikalischen Theil. Das Wesen der christlichen Religion ist geistiger Natur, nicht todte Form; sie wendet sich an den innern Menschen, sie dringt in alle Tiefen der Seele; — durch den kirchlichen Kultus soll der innere Mensch sympathetisch angesprochen werden; deshalb kann der Kultus nie in unwandelbare Formen eingezwängt werden, die für alle Zeiten und Völker erbaulich sein könnten; Form ohne Geist erzeugt hier nur Erstarrung des lebendigen Glaubens. Weder Palestrina, noch die deutschen Tonkünstler aus der Zeit der Reformation sind im alleinigen Besitze der wahren Kirchenmusik; das Beste in einer Zeit ist darum noch nicht das Beste für alle Zeiten; diese ändern sich wenig, wol aber die Menschen in den Zeiten; die Welt geht ihren ruhigen Entwicklungsgang und die Menschen lassen sich urplötzlich weder etliche Jahrhunderte vor- oder rückwärts schleudern. Der musikalische Kirchenkultus muß stets mit dem ganzen Bildungsgange der lebendigen Gemeinde im Einklange stehn und der jetzige Kirchencomponist kann nur wahr und wahrhaftig sein, wenn er durch die besten Muster der Vorzeit gebildet, sich selbst in eigner Weise als christlicher Künstler offenbart.

Die gemischte Gemeinde, durch Religion, Vernunft und Gewissen zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung berufen, hat nun als Kirchengesellschaft ein Recht zu fordern, daß der musikalische Kultus ihrer geistigen Receptivität vollkommen angemessen sei. Daraus folgt, daß der Kirchengesang, als Theil des Kultus, sowol da, wo die Gemeinde selbst activ ist, als da, wo sie sich durch Gesang erbauen läßt, vor allen Dingen echt populär sei, d. h. daß die Melodien leicht faßlich, eindringlich, möglichst einfach und dabei doch wahrhaft erbaulich und würdig seien. Wo der Gesang als eigentliche Kunst auftritt, d. h. wo die Gemeinde durch kunstgebildete Sänger erbaut werden soll, da muß auch die Theorie höhere Kunst-

forderungen stellen, als da, wo die Gemeinde sich selbst durch gemeinschaftlichen Gesang, wie im Kirchenliede, erbaut. Das Kirchenlied,*) von der Gemeinde gesungen, gehört in der bestehenden Form, streng genommen, nicht in das Gebiet der eigentlichen Kunst, denn es wird als Gemeindegesang weder harmonisch richtig, noch kunstgebildet ausgeführt und doch kann es auch in dieser kunstlosen, ja man darf sagen, in dieser oft kunstwidrigen Form eben die gemischte, nicht künstlerisch gebildete Kirchenversammlung mächtig ergreifen, höchst wohlthuend auf die Gemüther wirken, wahrhaft erbauen; allein diese Erbauung wird wol vorzüglich durch den Textinhalt und durch das gemeinschaftliche Zusammensingen der Gemeinde, welches gleichsam das gesellige Verhältniß der Kirchengemeinschaft musikalisch versinnbildet, erzeugt. Das Kirchenlied tritt erst dann in das Gebiet der eigentlichen Kunst, wenn es harmonisch richtig von kunstgebildeten Sängern mit wahrhaft religiösem Gefühle vorgetragen wird. Wo nun die Gemeinde durch den Kirchengesang kunstgebildeter Sänger erbaut werden soll, wo sie sich wie bei der Predigt mehr passiv verhält, da darf sich auch die Kunstform mannigfaltiger gestalten; sie darf sich von der Arie an bis zum polyphonischen Kunstchore entäußern; doch muß hier textgemäße Kantabilität, gefühlvoller Wortausdruck, charaktervolle Melodie vorherrschen. Die harmonisch-technische Kunst darf sich nur insofern geltend machen, als sie Mittel zum Zwecke ist, d. h. als sie die Erbauung der Gemeinde befördert; auch nie so complicirt sein, daß sie die Receptivität der gemischten Versammlung übersteigt. Ihr Grundcharakter ist Schönheit, Würde und möglichste Einfachheit.

---

*) S. Dr. Fischer über Gesang ꝛc. S. 63. Kirche und Gesang. Nägeli Gesanglehre S. 229.

Die Kirchenarie dürfte vorzugsweise declamatorisch behandelt am wirksamsten sein, und in dieser Form der Zeitlichkeit am sichersten trotzen. Das tief gefühlte, einfach schön gesungene, deutlich artikulirte, wahr deklamirte Wort, wirkt mächtiger, eindringlicher, ergreifender selbst auf die gemischteste Versammlung, als es die melismatischen Bravourkünste nur immer vermögen, die auch gar zu leicht in todte Manier und nichtssagende Form ausarten. Zweckmäßiger dürfte die Melismatik im **Soloensemble** und im Chore hervortreten, jedoch nur immer so, daß die Erbauung nicht durch die Kunstleistung gestört, sondern gehoben wird.

Der Kirchensänger soll, als solcher, ebenso wenig wie der Kirchenredner*) sich und seine Kunst zur Schau tragen; er muß sich vergessen, sich selbst in und mit der versammelten Menge erbauen; nur der Mensch, der Christ, nicht der Künstler soll sich geltend machen, und er hat in seinem hohen Berufe das Höchste geleistet, wenn er durch den Eindruck die Kunstleistung vergessen macht; seinen Lohn findet der echte Künstler hier in der eignen Brust, in der heiligen Stille der in Andacht versunkenen Gemeinde.

Die reine Instrumentalmusik scheint weniger für die christliche Erbauung geeignet zu sein, weil ihr die specielle Bestimmtheit (das „Christenthümliche") fehlt, welche das gesungene Wort eben hat;**) nur dann sollte sie selbstständig in der christlichen Gottesverehrung auftreten, wenn sie sich eine bekannte Kirchenmelodie zum Thema wählt und diese künstlerisch verarbeitet. Als Begleitung des Gesanges kann sie den Eindruck unendlich erhöhen; doch gelten

---

*) S. Anleitung zur gründlichen Bildung des guten declamatorischen Vortrags ꝛc. von Kerndörfer. §. 62 flgg.

**) S. meine Abhandlung: Ueber das Wesen der Instrumentalmusik. Berl. allg. mus. Ztg. 1826. S. 354.

auch hier die obigen Forderungen, und niemals darf sie das gesungene Wort verdecken oder übertäuben. Das würdigste Kircheninstrument ist die Orgel. Die Kirchentonarten haben für den Kirchengesang dieselbe Bedeutsamkeit, welche die Sprache Luthers für die Kirchenrede hat. Jedenfalls muß auch in akustischer Beziehung das Kirchenlocal berücksichtigt werden. —

Ueberblicken wir von diesem Standpunkte aus die Wirklichkeit, so stoßen wir leider auch hier auf die unerbaulichsten Erscheinungen. Fehlt es etwa an Sologesängen, die ohne Erhebung des Gemüths nur die Kehlfertigkeit der Sänger zur Schau tragen, an Chören und Orgelfugen, die voll sind von contrapunktischer Technik, Künstelei und kalter Verstandeskrämerei, aber entblößt von allen heiligen Gefühlen? was können solche Kunsterzeugnisse für den größten Theil der nicht künstlerisch gebildeten Gemeinde sein? — nichts als chaotisches Gewirr, als inhaltleeres Geklingel! —

Möge denn die Zeit nicht fern sein, wo der christliche Kirchenkultus auch in musikalischer Beziehung mit neuer Schönheit und wahrhafter Heiligkeit auflebt. Die deutschkatholischen Gemeinden müssen der Natur der Sache nach die Reform beginnen, denn sie müssen den altkatholischen Kultus so fern er auf Irrglauben und Aberglauben basirt ist, in der alten Kirche lassen, werden aber schwerlich den protestantischen annehmen; die neue „deutschkatholische Gemeinde" in Dresden hat dies auch offen und ehrlich in einem Schreiben an die Breslauer Gemeinde ausgesprochen: „— wenn wir uns schon vornherein sagen müssen, daß alle jene Formen unserer katholischen Kirche, welchen Irrglaube und Aberglaube zu Grunde liegt, wieder ausfallen müssen, so können wir doch nicht verkennen, daß vorzugsweise in vielen gottesdienstlichen Formen gerade unserer Kirche eine erhabene Poesie sich abspiegelt, welche, da sie die Gemüths-

welt des Menschen insbesondere ergreift, nicht wenig beiträgt, den ganzen Menschen zu erheben und zur Andacht zu stimmen, während es uns bedünkt, daß unsere Schwesterkirche in ihren gottesdienstlichen Formen nur allein auf Verstand zu wirken sucht, das Gemüth aber zu wenig anzuregen vermag. Wir halten daher dafür, daß diesem Theile der äußern Erscheinung unserer Kirchengemeinschaft eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen sei." — Schon dieses eine Bekenntniß der neuen „deutsch-katholischen Gemeinde" in Dresden zwingt gewissermaßen die Protestanten, ihrem bisherigen Kultus, namentlich in musikalischer Beziehung, die größte Theilnahme zu schenken, damit auch von dieser Seite her die Einigkeit einer „allgemeinen christlichen Kirche" in Wahrheit und Wahrhaftigkeit bestehen könne, damit wir uns gegenseitig nicht bloß einig wissen im kirchlichen Lehrbegriffe, auch einig fühlen im kirchlichen Kultus. —

Die **absolute Einheit** in der christlichen Kirchengemeinschaft ist weder möglich noch nöthig; alle Menschen zu einer und derselben Religionsform und Gottesverehrung im unisono zu bringen, bleibt ebenso thöricht und unausführbar, wie das Unternehmen, alle Menschen dahin zu bringen, daß sie einerlei Sitten annehmen; jede positive Religions- und Kirchenform wird im Strome der Zeit untergehen, wenn sie an der fortschreitenden Bildung keinen Antheil nimmt, wenn sie sich vielmehr als ein Unveränderliches und Starres derselben entgegenstellt. Die göttliche Offenbarung ist ja nimmermehr als abgeschlossen zu betrachten; sie ist lebendig wirkend durch alle Zeiten, sie tritt uns klar entgegen in der ganzen Weltordnung und Weltregierung, in allen Wissenschaften und Künsten; darum will die göttliche Offenbarung nicht als todte Form gefaßt sein und von denen, sagt schon **Jean Paul**, ist für die geistige Kirchenreparatur wenig zu hoffen, welche uns Glauben und Unglauben mit gleichem

Glauben vorspielen und singen; sondern es gilt der Wiedererweckung dessen in uns, was für alle Zeiten Bestand und Dauer hat. Dazu bedarf es eines freien Sinnes, dem das Gewand der Zeiten nicht anstößig ist, der sich in die religiöse Vergangenheit zu vertiefen, und die Christuslehre nach ihrem Ursprunge aufzufassen vermag. Sind die Christen auf dem ganzen Erdenrunde in Liebe einig über die **wesentlichsten** und **wichtigsten** Punkte der christlichen Lehre und Gottesverehrung, so werden alle nach Bedürfniß und Zeit, ohne Haß und Kirchenzwang durch Christo zu Gott gelangen; lasset uns aber ganz **Eins** sein in unvergänglicher Liebe des Ewigen; denn:

„Was ist das Heiligste? — Das, was heut' und ewig die Geister Tiefer und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht!" —

Bei uns sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hinrichs'
Politische Vorlesungen.

Unser Zeitalter und wie es geworden, nach seinen politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Zuständen, mit besonderem Bezuge auf **Deutschland** und namentlich **Preußen. In öffentlichen Vorträgen auf der Universität zu Halle** dargestellt

von

Dr. H. F. W. Hinrichs,
Professor der Philosophie zu Halle.

In zwei Bänden. gr. 8. 1843. geheftet.
3 Thlr. 16 gGr. (3 Thlr. 20 Sgr.)

Hinrichs' Ferienschriften.
Pfingsten 1844.

Die Preußische Petitionsfrage
nach provinzialständischem und constitutionellem Gesichtspunkte.

Von

Dr. H. F. W. Hinrichs,
Verfasser der politischen Vorlesungen.

gr. 8. 1844. geh. n. 12 gGr. (15 Sgr.)

Trier-Ronge-Schneidemühl

in staats- und bundesrechtlicher Hinsicht.

Ein fliegendes Blatt

vom **Professor Hinrichs**

zu Neujahr 1845.

Fünfte Auflage.

gr. 8. Preis: 2 gGr. ($2\frac{1}{2}$ Sgr.)

Schneidemüller-Lied.

Mit sechs Begleitstücken.

Von Dr. **Gustav Schwetschke.**

Zum Besten der deutsch-katholischen Gemeinde in Schneidemühl.

Dritter,
mit einer Composition des Schneidemüller-Liedes für vier Männerstimmen vermehrter Abdruck.

gr. 8. gef. Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

C. A. Schwetschke und Sohn.